




Open Access im Hochschulalltag angekommen?

Visionen und Herausforderungen zur Entwicklung einer Open-Access-Kultur

Dorothee M. Meister¹ , Gudrun Oevel¹  und Jeannine Teichert¹ 

¹ Universität Paderborn

Zusammenfassung

Der Beitrag untersucht den Stand der Entwicklung einer Open-Access-Kultur an Universitäten in Deutschland am Beispiel einer empirischen Case Study an der Universität Paderborn. Als theoretischer Hintergrund wird das Modell der Kollektiven Veränderung herangezogen. Das methodische Vorgehen orientiert sich am Design Based-Research-Konzept. Im Beitrag werden die ersten empirischen Ergebnisse vorgestellt und diskutiert. Es zeigt sich, dass das auch in pädagogischen Diskursen verwendete Konzept der „Offenheit“ als anerkannte Vision der Open-Science-Bewegung im Wissenschaftskontext etabliert ist, die Umsetzung in die wissenschaftliche Praxis allerdings noch ausbaufähig ist. Eine Open-Access-Kultur ist insgesamt noch nicht etabliert, aber unterschiedliche Maßnahmen werden anhand des Modells aufgezeigt, die den Weg dahin begleiten können.



Open Access in University Life? Visions and Challenges for the Development of an Open Access Culture

Abstract

The article analyses the development of German universities' open access culture based on an empirical case study at Paderborn University. The model of collective willingness to change is used as a theoretical background. As a methodological approach, the design based research concept was chosen. The article presents and discusses the initial empirical results. It turns out that the concept of "openness", which is also used in pedagogical discourses, is established as a recognized vision of the open science movement in the research context. However, there is still room for improvement in its implementation in research. An open access culture has not yet been established at the university, but various measures could be identified using the model, which can accompany the path towards this goal.

1. Einleitung

Das Anliegen, wissenschaftliche Erkenntnisse einer breiten Öffentlichkeit kostenfrei, uneingeschränkt und barrierefrei zugänglich zu machen und miteinander zu teilen, kann inzwischen auf eine lange Tradition zurückblicken und ist unter dem Begriff *Open Science* bekannt geworden. Ein Thema, mit dem sich die Wissenschaftspolitik seit mehr als 20 Jahren befasst, ist dabei der Bereich der Publikationen im sogenannten *Open Access* (OA). Zahlreiche Bemühungen, Positionspapiere und Vereinbarungen bezeugen das Anliegen, die Umsetzung von Open Access zu verbreitern. Diese setzen oftmals an (Selbst-)Verpflichtungen, der Entwicklung von angepassten Geschäftsmodellen, an niedrigschwelligen Informations- und Unterstützungsmaßnahmen, Anreizsystemen oder der Änderung von Reputationsmechanismen an. Alle diese Mittel und Maßnahmen haben ihre Wirksamkeit bewiesen und sind daher grundsätzlich sinnvoll. Die aktuelle Forschung zum Thema Open Access (OA) zeigt indes, dass in Deutschland trotz vieler guter Anstrengungen kaum von einer flächendeckenden Open-Access-Kultur (OAK) gesprochen werden kann (Hobert et al., 2021). Dabei gibt es deutliche Unterschiede in den Fachcommunities, wie und wie viel Open Access in der Praxis gelebt wird (Piwowar et al., 2018; Wang et al., 2020). Insgesamt besteht somit weiterhin das Problem, dass sich die Akzeptanz von OA

in Form einer aktiven Beteiligung an den Möglichkeiten des offenen Publizierens bisher nicht in einer gelebten Open-Access-Kultur an den Hochschulen niederschlägt (Maddi et al., 2021).

Aus einer Organisationsperspektive verwundert die bisherige Entwicklung kaum, denn Hochschulen als lose gekoppelte Organisationsformen vollziehen Veränderungen in der Breite nur langsam und das klassische Change Management erweist sich als unwirksam (Baltes & Freyth, 2017; Weick, 1976). Ein organisationssensibler Ansatz ist das Modell der Kollektiven Veränderung (Graf-Schlattmann et al., 2021). In diesem Modell werden als notwendige Voraussetzungen einer Veränderung in der Breite empirisch gestützte Gelingensbedingungen identifiziert, wie eine Veränderung von einzelnen Innovator:innen hin zu einer hochschulweit gelebten Kultur systematisch entwickelt werden kann.

In dem Projekt OASE (Systematische Entwicklung einer Open-Access-Kultur an der Universität – eine entwicklungsorientierte Case Study) gehen wir der Frage nach, wie die Open-Access-Kultur an Hochschulen verbessert werden kann. Auf der Grundlage des *Modells der Kollektiven Veränderung* werden die Möglichkeiten zur Verbreiterung einer Open-Access-Kultur (OAK) ausgelotet und konkrete Maßnahmen zur Verbreiterung einer OAK konzipiert, erprobt und deren Wirksamkeit als Case Study an der Universität Paderborn empirisch evaluiert. Auf der Grundlage von gut funktionierenden Maßnahmen werden anderen Hochschulen dann Empfehlungen zugänglich und möglich gemacht.

In diesem Beitrag werden erste Ergebnisse des OASE-Projekts vorgestellt. Dabei wird insbesondere anhand der quantitativen Daten dargelegt, wie die Wissenschaftler:innen der Universität Paderborn vor dem Hintergrund ihrer Fachcommunity die Zukunft von Open Access einschätzen und warum sie sich in der jetzigen Form verhalten. Es werden darüber hinaus einige Maßnahmen angedeutet, die auf Basis des Modells der Kollektiven Veränderung durchgeführt werden, um die Open-Access-Kultur an der Hochschule positiv zu beeinflussen. Schließlich reflektiert der Artikel im Fazit die Funktion des Modells für die Etablierung einer Open-Access-Veränderungskultur.

2. Open Access an Hochschulen

In pädagogischen Diskursen weist das Thema „Offenheit“ eine lange Tradition auf und wird als dynamischer Prozess verstanden. Theo Hug (2014, 2016) etwa verweist darauf, dass sich die Bildungswissenschaften – angefangen bei den griechischen Philosophen über Comenius bis hin zu postmodernen Bildungstheorien – immer wieder damit auseinandergesetzt haben, wie den Lernenden neue Horizonte und Möglichkeiten eröffnet werden können und wie gleichzeitig mit Begrenzungen bzw. Schließungen umzugehen ist. Offenheit wird insofern als eine Voraussetzung für kritisches Denken angesehen. Offenheit in der Bildung findet sich etwa auch in neueren Ansätzen wie dem selbstorganisierten Lernen, in offenen Unterrichtsformen, offenen Universitäten oder offenen Kursinhalten. Theo Hug (2017) hat sich in diesem Zusammenhang damit beschäftigt, was Offenheit für Bildungskontexte wie Open Educational Resources (OER) bedeutet. Gemeint sind damit frei zugängliche Bildungsangebote, um Lernmöglichkeiten zu öffnen und einen offenen Bildungszugang für alle zu gewährleisten. Damit soll mehr Bildungsgerechtigkeit ermöglicht werden, gleichzeitig sind damit aber immer auch Begrenzungen verbunden.

Offenheit als übergeordneter Wert ist jedoch nicht nur im Bildungsbereich, sondern generell in der Wissenschaft und in den globalen Wissensgemeinschaften bedeutsam und muss sich doch gleichzeitig gegenüber Schließungen wie Kommerzialisierung, disruptiven Technologien oder institutionellen Hürden behaupten (Rußmann et al., 2012).

In diesem Sinne nimmt die Open-Science-Bewegung viele Merkmale moderner Bildungstheorien auf. Es ist eine politisch und wissenschaftlich inspirierte Bewegung, die darauf zielt, den gesamten wissenschaftlichen Prozess transparenter und zugänglicher zu gestalten. Zu den wichtigsten Kategorien gehören offener Zugang, Reproduzierbarkeit, Wiederverwendbarkeit und das Bemühen, alle Bestandteile des wissenschaftlichen Prozesses in die Überlegungen einzubeziehen.

Unter der Open-Science-Bewegung sind inzwischen vielfältige Aktivitäten subsumiert (Neuschäfer et al., o.J.), von *Open Methodology*, also

der Offenlegung des methodischen Vorgehens, *Open Peer Review*, der transparenten Begutachtung wissenschaftlicher Publikationen, *Open Source*, der Offenlegung von Softwareprogrammen mit der Möglichkeit der Nachnutzung, *Open Data*, der Verfügbarkeit von Forschungsdaten, *Open Educational Resources* (OER), der zur Verfügungstellung von Lehrmaterialien bis hin zu *Open Access* (OA). OA, das hier besonders interessiert, bedeutet, dass wissenschaftliche Artefakte öffentlich zugänglich sind, ein kostenfreier Zugang dazu möglich ist und somit die Nutzung ohne finanzielle, rechtliche oder technische Schranken machbar ist. Dabei werden unterschiedliche Möglichkeiten von OA unterschieden, die in der Literatur häufig auf einer Farbskala abgebildet werden.

Zu den wichtigsten Differenzierungen gehören der Diamant Weg oder Diamond Open Access, der Goldene Weg, der Grüne Weg oder der Hybride Weg neben verschiedenen anderen Spezialmöglichkeiten (open access network, o.J.). OA im Sinne des „diamantenen Wegs“ bedeutet, dass Veröffentlichungen sowohl für die Rezipient:innen als auch für die Autor:innen kostenfrei sind. Für die vorhandenen Produktionskosten kommen gleichwohl Mittelgeber wie Fachgesellschaften, Bibliotheken etc. auf. Teilweise stehen auch Repositorien (von Fachgesellschaften oder Bibliotheken) zur Verfügung, die Veröffentlichungen ohne Qualitätskontrolle ermöglichen, was etwa in (peer-reviewten) Zeitschriften praktiziert wird. Eine etwas abgewandelte Form ist der „grüne Weg“, bei dem es darum geht, dass Veröffentlichungen zunächst klassisch über Verlage verbreitet werden und damit für die Rezipient:innen bzw. die Bibliotheken mit Kosten verbunden sind. Möglichst zeitnah werden die Artikel dann über Repositorien zweitveröffentlicht, was eine Absprache mit den Verlagen erfordert und unter unterschiedlichen Rahmenbedingungen erfolgt. Eine solche Zweitveröffentlichung wird teilweise erst ein Jahr nach der Erstveröffentlichung oder noch später gewährt. Open Access im Sinne des „goldenen Wegs“ meint demgegenüber, dass eine Veröffentlichung sofort frei zugänglich ist, ohne dass die Rezipient:innen dafür bezahlen müssen. Dies betrifft insbesondere Zeitschriftenbeiträge. Allerdings bedeutet dies inzwischen in der Regel, dass für die Autor:innen zum Teil erhebliche Veröffentlichungsgebühren anfallen (APC = article processing charges, BPC = book processing charges

oder CPC = chapter processing charges), da der Produktionsprozess über kommerzielle Verlage finanziert werden muss. Diese Kosten werden häufig ganz oder anteilig über Projekt- oder Institutsmittel finanziert; auch Bibliotheken sind über Publikationsfonds an der Finanzierung beteiligt. Neben anderen speziellen Möglichkeiten ist insbesondere auch ein „hybrider Weg“ des Veröffentlichens möglich. Das bedeutet, dass es Vereinbarungen mit Zeitschriften bzw. Verlagen gibt, sowohl in den bekannten Fachzeitschriften zu veröffentlichen als auch, dass die einzelnen Artikel zugleich öffentlich zugänglich sind. Hierbei müssen allerdings häufig noch von den Autor:innen zusätzliche Mittel aufgebracht werden, damit die Beiträge öffentlich gestellt werden.

Die unterschiedlichen Begrifflichkeiten zeigen, dass es inzwischen zahlreiche Möglichkeiten gibt, wissenschaftliche Beiträge öffentlich zu stellen. Deutlich wird auch, dass die Verfahren zum öffentlichen Publizieren teilweise recht komplex und die Bezahlmodelle für Autor:innen und Rezipient:innen nicht immer transparent sind.

Angesichts der in der Wissenschaft vielfach geteilten Haltung, dass Wissen allen Personen weltweit offen und frei zugänglich sein sollte, stellt sich die Frage, warum diese Publikationsformen heute nicht bereits eine größere Reichweite und Resonanz finden. Warum wird bisher noch relativ wenig im OA publiziert? Und wie kann die OA-Kultur an der Universität entwickelt und gefördert werden?

3. Theoretischer Hintergrund: Modell der Kollektiven Veränderung

Der Prozess hin zu einer Open-Access-Kultur kann aus Sicht der Organisationsentwicklung als Transformationsprozess betrachtet werden, in dem Individuen, aber auch Institutionen sich ändern müssen. Im Zuge der Digitalisierung von Hochschulen spielen auch weitere Transformationsprozesse eine bedeutende Rolle. Besonders gut untersucht ist bereits der Transformationsprozess hinsichtlich der Umsetzung von Digitalisierung in Studium und Lehre an Hochschulen und dessen Gelingenbedingungen. Im Folgenden stellen wir als Referenz das Modell der Kollektiven Veränderung (Graf-Schlattmann et al., 2020, 2021) vor, welches einen differenzierten, empirisch und theoretisch

fundierten Ansatz zur Gestaltung von Veränderungsprozessen an Hochschulen beschreibt. Es hebt die gleichwertige Bedeutung von sozialen, kulturellen und strukturellen Faktoren hervor und stellt die kontinuierliche Unterstützung auf individueller wie organisationaler Ebene ins Zentrum strategischer Transformationsprozesse.

Das Modell identifiziert die sogenannte *Kollektive Veränderungsbereitschaft* als den entscheidenden Erfolgsfaktor für eine nachhaltige Verankerung und Implementierung digitaler Transformationsprozesse an Hochschulen. Das ist eine recht ungewöhnliche Sicht, da klassische Change-Management-Ansätze eher auf Top-Down-Steuerung der Hochschulleitung setzen und nicht auf das wechselseitige Zusammenspiel aller Statusgruppen.

Bisher wurden Veränderungsprozesse meist anhand einer Auswahl von nur wenigen Konzepten vorgenommen. Das Acht-Stufen-Modell nach Kotter (1995) etwa war an Hochschulen recht beliebt, da es eine recht breit akzeptierte Form, wie Veränderungsmanagement durchgeführt werden kann, liefert. Gleichwohl waren und sind die tatsächlichen Umsetzungen von (digitalen) Veränderungsprozessen meist weit entfernt von den üblichen Modellen (Berthold, 2011).

Im Projekt Qualitätssicherung in der Digitalisierungsstrategie (Qua-SiD) (Förderung durch das BMFTR, ehemals BMBF, 2017–2020) wurde deshalb nach einem alternativen Modell gesucht, das auf empirischen Befunden basiert und zugleich die theoretischen Ansätze des Veränderungsmanagements (HFD Themengruppe, 2015; Kotter, 1995) sowie die organisationalen Strukturen im Hochschulwesen (Mintzberg, 1979; Weick, 1976) berücksichtigt. Das neue Modell sollte den Ansatz des „Magischen Dreiecks“ aus der systemischen Organisationsentwicklung (Königswieser et al., 2001) konkretisieren, indem es die kulturellen Aspekte der Veränderung in den Mittelpunkt stellt und betont, dass nachhaltige Veränderungen auch an Hochschulen auf der gleichzeitigen Berücksichtigung strategischer, struktureller und kultureller Faktoren basieren.

Im Modell der Paderborner Gruppe werden die folgenden sechs wesentlichen Handlungsebenen zur Erreichung der Kollektiven Veränderungsbereitschaft identifiziert:

- **Professionalität & Freiräume:** Wissenschaftler:innen brauchen Autonomie und Gestaltungsspielräume, die Leitung muss unterstützend statt steuernd agieren.
- **Erkennbarer Nutzen:** Transformation gelingt besser, wenn individuelle, fachspezifische Vorteile (z. B. Sichtbarkeit, Reputation, Zeitersparnis) klar werden.
- **Unterstützungsstrukturen & Qualitätsmanagement:** Strukturen wie Beratung, Weiterbildung und verlässliche technische Infrastruktur sind notwendig.
- **Transparenz & Sichtbarkeit:** Die Offenlegung von Prozessen und Erfolgen ermöglicht Austausch, Anerkennung und Nachahmung.
- **Abstimmung & Vernetzung:** Iterativer Austausch in Gremien und Netzwerken ist zentral für Akzeptanz und gemeinsame Zielorientierung.
- **Soziale Akzeptanz & Legitimität:** Veränderungen werden nur akzeptiert, wenn sie als legitim und sinnvoll wahrgenommen werden; das erzeugt intrinsische Motivation und Vertrauen (Graf-Schlattmann et al., 2020).

Das Modell sieht als ergänzende Rahmenbedingungen der Veränderungsbereitschaft vor, dass Veränderungsmöglichkeit und Veränderungskompetenz vorhanden sein müssen (Graf-Schlattmann et al., 2021). Die Veränderungsmöglichkeit beinhaltet Faktoren wie bspw. vorhandene Ressourcen (personell, finanziell, infrastrukturell, zeitlich) und klare Verantwortlichkeiten. Die Veränderungskompetenz umfasst u. a. die Fähigkeit zur Handlung (Know-how, Weiterbildung) als auch zur Entscheidung (Prozessüberblick, Priorisierung, Selbstverpflichtung).

Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass das Modell der Kollektiven Veränderung einen nuancierten, organisationssensiblen Rahmen bietet, der für tiefgreifende kulturelle Veränderungsprozesse – insbesondere in Hochschulen – geeignet ist. Der Erfolg hängt davon ab, dass alle Statusgruppen kontinuierlich beteiligt, unterschiedliche

Handlungsebenen zugleich adressiert werden und die kulturelle Dimension der Transformation im Blick bleibt.

Aus der Wahrnehmung der Autorinnen ist das Modell damit grundsätzlich geeignet, auch die Entwicklung einer Open-Access-Kultur zu beschreiben, und wurde daher im Forschungsprojekt OASE an der Universität Paderborn als theoretischer Hintergrund zugrunde gelegt. Die Fragestellung im Projekt ist daher auch, ob sich anhand des Modells die Open-Access-Kultur beschreiben lässt oder ob das Modell grundsätzlich weiterentwickelt werden muss.

4. Empirisches Vorgehen orientiert am Design Based Research

Als bewährte Forschungsverfahren haben sich in der Medienpädagogik in den letzten Jahren gegenstandsangemessene Forschungsverfahren unter Bezugnahme auf die Postulate des Design Based Research etabliert (The Design Based Collective 2003). In einer Weiterentwicklung früherer, insbesondere erziehungswissenschaftlicher Ansätze werden inzwischen vielfach verschiedene theoretische und forschungspraktische Überlegungen integriert (etwa Tulodziecki et al 2014). Entwicklungs- und Gestaltungsprozesse im Forschungsprozess zu berücksichtigen, bietet unseres Erachtens die Chance, die Bedingungen einer Open-Access-Kultur aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten.

Zur Qualitätssicherung einer solchen Forschungsstrategie sind verschiedene Anforderungen an eine gestaltungsorientierte Medienpädagogik formuliert worden. In Anlehnung an Reinmann und Sesink (2014) sowie Kamin und Meister (2017) schlagen wir für den Forschungsprozess sieben aufeinander folgende Phasen bzw. Schritte vor. Die Grundlage für die erste Phase ist die *Problematisierung*, also der Eindruck, dass „etwas nicht stimmt“ (Reinmann & Sesink, 2014, S. 83). Die dabei identifizierte Problemstellung vereint hier einerseits wissenschaftliche Annahmen und andererseits Probleme der Berufspraxis, die es zu lösen gilt. Reinmann und Sesink „plädieren für einen Diskurs zwischen Vertretern beider Instanzen im Rahmen einer Entwicklungspartnerschaft“ (ebd.). In der zweiten Phase, dem *Entwurf*, wird ein Forschungsvorhaben konzipiert, wobei es bereits

zu diesem Zeitpunkt zu einer diskursiven Verständigung zwischen Forschern und Praktikern über die gemeinsamen Ziele und Grundauffassungen kommen sollte (Tulodziecki et al., 2014a, S. 225). In der dritten Phase, der *Erprobung* (Kamin & Meister 2017) werden die entworfenen Konzeptionen erprobt, und so die Möglichkeitsräume erschlossen. Im vierten Schritt, der *Auswertung*, werden die Maßnahmen der Erprobungsphase evaluiert und geprüft, inwiefern Modifikationen in der Konzeption notwendig sind. Bei den Auswertungsmethoden ist ein Methodenmix aus den klassischen Instrumenten der empirischen Sozialforschung mit ihren qualitativen und quantitativen Verfahren vorgesehen. Zentral dabei ist die Frage: „Bewährt sich eine Gestaltungsaussage im Feld?“ (Preußler et al., 2014, S. 267). Beim *modifizierten Entwurf* (5. Schritt) münden schließlich die bis dahin gewonnenen Erkenntnisse in einen neuerlichen Entwurf. Schließlich wird noch eine *forschungsmethodische Reflexion* (Phase 6) zum bisherigen Vorgehen empfohlen. Die Entwicklung von *theoretischen Perspektiven* aus den bisherigen Erkenntnissen stellt die siebte Phase dar.

Im Projekt OASE orientieren wir uns an den sieben Phasen des Forschungsprozesses innerhalb des Design Based Research, wengleich die Handlungspraxis im Feld nicht immer eine strikte Abfolge ermöglicht und Prozesse durchaus auch zu unterschiedlichen Zeiten parallel verlaufen.

5. Systematische Entwicklung einer Open-Access-Kultur an der Universität (OASE)

Die Notwendigkeit, sich systematisch mit der Entwicklung einer Open-Access-Kultur zu beschäftigen (Problematisierung als erste Phase des Forschungsprozess), basiert auf der interdisziplinären Einsicht (Bibliothek, Medienpädagogik, CIO (Chief Information Officer) der Universität Paderborn), dass das Thema OA an dieser Hochschule bislang zu wenig Beachtung findet und deshalb Aktivitäten nötig sind, um dem Anliegen der OA-Bewegung mehr Gewicht zu verleihen und, wenn nötig, eine OA-Kultur an der Hochschule zu etablieren. Das Forschungs- und Entwicklungsprojekt (OASE) folgt, wie eben dargelegt, dem Ansatz der gestaltungs- und entwicklungsorientierten Bildungsforschung in Anlehnung an den Ansatz des

Design Based Research (Kamin & Meister, 2017). Die theoretische Fundierung des Projekts basiert auf dem Modell der Kollektiven Veränderung (Graf-Schlattmann et al., 2020, 2021) und den dort identifizierten Gelingensbedingungen für digitale Transformationsvorgänge an Hochschulen.

Das Ziel des noch laufenden BMFTR-Projekts (Laufzeit 2023–2026) ist die Untersuchung und Verbreitung der bestehenden OA-Kultur an der Universität Paderborn und die Entwicklung von Transferhinweisen für andere Hochschulen. Im Vordergrund dieses Beitrags stehen die quantitativen Ergebnisse der ersten Umfrage unter Wissenschaftler:innen an der untersuchten Universität, die den Ausgangspunkt der weiteren Maßnahmen und Überlegungen bilden.

6. Ergebnisse der empirischen Untersuchungen im Rahmen von OASE

Im Projektantrag waren bereits zahlreiche Umsetzungsmöglichkeiten (Entwurf als zweite Phase des Forschungsprozesses) benannt, die mit unterschiedlichen Stakeholdern (Bibliothek, CIO, Medienpädagogik) abgestimmt waren. Bevor die Entwürfe möglicher Erprobungen umgesetzt wurden, sollte zunächst der Ist-Zustand der Open-Access-Kultur mittels einer Online-Umfrage an der untersuchten Universität erhoben werden, um Hinweise auf den Status der aktuellen OAK zu erhalten. Die Ergebnisse der Online-Umfrage stehen nachfolgend im Fokus.

Die Online-Umfrage wurde von März bis April 2024 durchgeführt. Angeschrieben wurden alle wissenschaftlich Tätigen an der Universität Paderborn. 343 Personen haben an der Umfrage teilgenommen. Von den 239 vollständig ausgefüllten Fragebögen, was ca. 13% der Wissenschaftler:innen entspricht, waren 97 Personen oder 40,6% an der kulturwissenschaftlichen Fakultät beschäftigt, die hier den Schwerpunkt der Auswertung bildet. Eine Besonderheit der untersuchten Fakultät für Kulturwissenschaften ist das große Fächerspektrum, welches sowohl Geistes- und Sozialwissenschaften als auch Sprachen, Kunst, Musik, Theologie und weitere Fächer vereint. Die Teilnehmenden der Fakultät Kulturwissenschaften lassen sich jeweils zu etwa einem Drittel den drei Statusgruppen ProfessorInnen (28,9%),

Postdocs (29,9%) und Doktorand:innen (33%) zuordnen. Nur sehr wenige Personen (8,3%) ordnen sich der Gruppe der sonstigen Beschäftigten zu.

Die Ergebnisse zeigen, dass der Stellenwert von Open-Access-Publikationen in der jeweiligen Fachcommunity der an der Fakultät für Kulturwissenschaften vertretenen Disziplinen zum Zeitpunkt der Befragung zwar nicht sehr hoch ist (Zustimmung hoher Stellenwert bei 35%), jedoch in Zukunft unter den Wissenschaftler:innen mit einem deutlichen Anstieg an Veröffentlichungen im Open Access zu rechnen ist (Zustimmung 63,9%). Dies zeigt sich auch im universitätsweiten Vergleich. Etwa zwei Drittel der Befragten (67,8%) sehen einen zukünftigen Anstieg der Relevanz von Open-Access-Publikationen in ihrem jeweiligen Fachbereich. Dennoch scheint die Reputation innerhalb der Fachcommunities nicht im Zusammenhang an Open-Access-Publikationen gebunden zu sein, denn 60,2 Prozent sprechen sich dagegen aus.

Ein Großteil der Befragten der Fakultät für Kulturwissenschaften (63 Personen oder 64,9%) verfügt schon über Erfahrungen mit eigenen Open-Access-Publikationen. Darunter sind 23 Professor:innen (36,5%), 24 Postdocs (38,1%) und 15 Doktorand:innen (23,8%) und eine Person der sonstigen Beschäftigten (1,6%), die bereits Open Access publiziert haben. Nur wenige Personen (11,1%) können nicht mit Sicherheit sagen, ob sie bislang auch im Open Access oder ausschließlich im Closed Access publiziert haben. Im universitätsweiten Vergleich zeigt sich ein ähnliches Bild: 61,5 Prozent der Befragten haben bereits Open Access publiziert, nur 5,8 Prozent der Befragten sind sich nicht sicher, ob sie eigene Open-Access-Publikationen haben.

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass das Wissen über Open Access in der Fakultät für Kulturwissenschaften durchweg eher mittelmäßig eingeschätzt wird, wobei sich die Spannweite bei den Geisteswissenschaften über die gesamte Skala von 1–5 verteilt. Im direkten Vergleich mit der universitätsweiten Auswertung spiegelt die Fakultät für Kulturwissenschaften auch hier etwa den Durchschnitt der Befragten wider. Das Wissen über Open Access wird allgemein als mittelmäßig eingeschätzt: 37,7 Prozent der universitätsweit Befragten geben

an, eher wenig Open-Access-Wissen zu haben, 33,5 Prozent geben mittelmäßiges OA-Wissen an und nur 28,9 Prozent der Befragten schätzen ihr Wissen zu OA hoch ein. Mit zunehmender Verweildauer im Wissenschaftsbetrieb steigt allerdings das Open-Access-Wissen der Befragten an. Vor allem Doktorand:innen haben oft wenig Einblick in Publikationsprozesse und -vorgehensweisen. So können etwa 30 Prozent der universitätsweit befragten Doktorand:innen nicht sagen, ob die von ihnen verwendete wissenschaftliche Literatur im Open Access publiziert wurde. Gleichzeitig stellt die Gruppe der Doktorand:innen unter den Befragten auch die Zielgruppe mit dem stärksten Idealismus hinsichtlich des Themas dar: Von den 99 universitätsweit teilnehmenden Doktorand:innen sehen sich fast alle in der Pflicht, ihre Forschungsergebnisse im Open Access verfügbar zu machen, damit der freie und kostenunabhängige Zugang zu Forschungserkenntnissen gewährleistet wird.

Über alle wissenschaftlichen Statusgruppen hinweg wird deutlich, dass der Bedarf an weiteren Informationen zu Open Access sowohl in der Fakultät für Kulturwissenschaften als auch universitätsweit hauptsächlich in Form von kurzen Videoformaten (Fakultät KW 55,7%, universitätsweit 46,4%), fachspezifischen Workshops (Fakultät KW 42,3%, universitätsweit 30,1%) sowie weiterer Publikationsinfrastruktur, wie z. B. Open Journal Systems (OJS), (Fakultät KW 38,1%, universitätsweit 31,8%) gewünscht wird.

7. Diskussion der empirischen Ergebnisse

Die Ergebnisse der ersten quantitativen Befragung zeigen deutlich, dass unter den Teilnehmenden Motivation und Bestrebungen hinsichtlich Open Access vorhanden sind, der Weg zu einer Open-Access-Kultur jedoch noch lang erscheint. Einerseits zeigt sich der Wunsch der Wissenschaftler:innen in ihrer jeweiligen Fachcommunity, die Quantität von Open-Access-Publikationen zu steigern. Andererseits scheint zum aktuellen Zeitpunkt der Stellenwert von Open-Access-Publikationen nicht im Zusammenhang mit der Reputation als Wissenschaftler:in in der Fachcommunity zu stehen. Darüber hinaus gilt es, das Wissen zu Open Access in allen Statusgruppen, besonders aber unter Doktorand:innen, zu vertiefen, um qualitativ fundierte Entscheidungen zur Auswahl von Open-Access-Publikationen für die

eigene Arbeit sowie für die Publikationsprozesse und -wege treffen zu können.

Die bisher verankerte informelle Wissensweitergabe nach dem Lehrstuhlprinzip ist nicht verstetigt bzw. institutionalisiert und führt mit jedem Austritt von Wissenschaftler:innen zu Wissensverlust, der wieder neu aufgebaut und weitergegeben werden muss. In ersten Erprobungen und Auswertungen (Phasen drei und vier des Forschungsprozesses) wurden deshalb zielgruppenspezifische Maßnahmen sowie fachspezifische Angebote erprobt und evaluiert. Aktuell zeigt sich insbesondere der Bedarf an handlungsorientiertem Wissen zu den Optionen des Open-Access-Publizierens. Maßnahmen in dieser Hinsicht sollen verstärkt auf die Formate Kurzvideos, Workshops und weitere Publikationsinfrastruktur zielen, um die Bedarfe und Zeitbudgets der Forschenden zu adressieren. Zusätzlich ist es sinnvoll, die universitätsinterne Kommunikationsstrategie auszubauen, um auf bereits bestehende, aber weitgehend unbekannte Angebote aufmerksam zu machen (wie z. B. OA-Publikationsfonds, Bibliothekswebsite, Gremien). Im Projekt werden diese Maßnahmen weiterentwickelt, hinsichtlich ihrer Wirksamkeit evaluiert und speziell noch einmal auf das Modell bezogen.

Das Modell der Kollektiven Veränderung (Graf-Schlattmann et al., 2021) hat sich als grundsätzlich geeignet gezeigt, Maßnahmen hinsichtlich eines Open-Access-Kulturwandels zu entwickeln und ihren Erfolg zu überprüfen. Allerdings greift das Modell nur auf der individuellen und der institutionellen Ebene. Zu den Rahmenbedingungen der wissenschaftlichen Publikationen gehören aber auch Themenkomplexe wie die Reputation von Zeitschriften sowie fachspezifische Publikationswege, die stark von der wissenschaftlichen Fachcommunity geprägt sind und im Modell aktuell nicht erfasst werden. Gut sichtbar ist anhand des Modells aber, dass es bisher noch viele Defizite im Bereich der Veränderungsmöglichkeiten und Veränderungskompetenzen gibt, die zunächst (mindestens in der jeweiligen Fachcommunity) adressiert werden müssen, bevor sich eine fachspezifische Open-Access-Kultur herausbilden kann.

Als Limitationen der Studie kann man festhalten, dass die Forschung lediglich an *einer* Universität als Case Study durchgeführt wurde. Obwohl die Universität Paderborn in Größe und Personalstärke als eine mittelgroße Hochschule gilt, kann sich die Situation an anderen Hochschulen ganz anders darstellen. Eine Umfeldanalyse im Projekt sowie Diskussionen mit externen Expert:innen haben allerdings gezeigt, dass die Universität Paderborn hinsichtlich der bisherigen Befunde durchaus als durchschnittlich angesehen werden kann (Teichert et al., 2026). Zudem gilt eine Rücklaufquote von 13 Prozent der Befragten zwar nicht als optimal, jedoch können viele Hindernisse, z. B. ein Übermaß an Befragungen, befürchtete Konsequenzen für die eigene Arbeit infolge organisationsinterner Umfragen sowie weitere Kriterien eine Rolle spielen, die zur Nicht-Beantwortung führen und sich nur schwer abschätzen lassen (Schützenmeister & Bußmann, 2009).

8. Fazit

Unsere Ergebnisse zeigen, dass der Wunsch nach Offenheit in der Wissenschaft weiterhin eine verfolgte Vision und ein wichtiger Entwicklungsimpuls ist. Die Umsetzung in die tägliche Wissenschaftspraxis ist allerdings noch nicht in der Breite gelungen und bleibt auch in der Zukunft eine Herausforderung. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass die zu verfolgenden Transformationsprozesse auf unterschiedlichen Ebenen des Wissenschaftssystems (Individuum, Fachcommunity, Institutionen, Geschäftsmodelle, Reputation) verlaufen. Das Modell der Kollektiven Veränderung eignet sich für die Identifizierung institutionell verankerter Kriterien. Auf der institutionellen Ebene konnten wir am Beispiel der Universität Paderborn zeigen, dass Angebote zur Unterstützung der Veränderung wissenschaftsnäher als bisher kommuniziert und verschränkt werden müssen, damit sie Effekte zeigen und im Alltag von Wissenschaftler:innen ankommen. Faktoren, die außerhalb des Modells liegen, z. B. der Einfluss auf bzw. durch die Fachcommunity, sollten durch zukünftige Forschung adressiert werden, um noch besser die Bedarfe und Bedürfnisse der Wissenschaftler:innen zu verstehen und zu einem aktiven Open-Access-Kulturwandel an der Universität sowie darüber hinaus beizutragen. Das Konzept der Offenheit nach Theo Hug (2016) bleibt dadurch nicht nur im pädagogischen Diskurs ein relevantes Thema. Auch in der

Wissenschaftscommunity müssen Barrieren und Begrenzungen stets neu ausgehandelt werden, um eine partizipative und offene Wissenskulturskultur zu ermöglichen und die Ansätze von Open Educational Resources, Open Access und Open Science weiter zu stärken.

Literatur

- Baltes, Guido, & Freyth, Antje. (2017). *Veränderungsintelligenz. Agiler, innovativer, unternehmerischer Wandel unserer Zeit meistern*. Springer Gabler
- Berthold, Christian. (2011). „*Als ob es einen Sinn machen würde...*“ *Strategisches Management an Hochschulen*. CHE
- Graf-Schlattmann, Marcel, Meister, Dorothee M., Oevel, Gudrun, & Wilde, Melanie. (2020). Kollektive Veränderungsbereitschaft als zentraler Erfolgsfaktor von Digitalisierungsprozessen an Hochschulen. In Sandra Hofhues, Mandy Schiefner-Rohs, Sandra Aßmann & Taiga Brahm (Hrsg.), *Forschungsperspektiven auf Digitalisierung in Hochschulen*, *Zeitschrift für Hochschulentwicklung*, 15(1), 19–39. <https://doi.org/10.3217/zfhe-15-01/02>
- Graf-Schlattmann, Marcel, Meister, Dorothee M., Oevel, Gudrun, & Wilde, Melanie. (2021). Gelingensbedingungen für die strategisch gerahmte Digitalisierung der Hochschullehre. In Carla Bohndick, Margret Bülow-Schramm, Daria Paul & Gabi Reinmann (Hrsg.), *Hochschullehre im Spannungsfeld zwischen individueller und institutioneller Verantwortung* (S. 83–94). Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-32272-4>
- Heise, Christian, & Pearce, Joshua M. (2020). *From open access to open science: The path from scientific reality to open scientific communication*. SAGE Open, 10(2). <https://doi.org/10.1177/2158244020915900>
- HFD Themengruppe Change Management & Organisationsentwicklung. (2015). *Die Verankerung von digitalen Bildungsformaten in deutschen Hochschulen – Ein Großprojekt wie jedes andere?*. (Arbeitspapier Nr. 11). Hochschulforum Digitalisierung.
- Hobert, Anne, Jahn, Najko, Mayr, Philipp, Schmidt, Birgit, & Taubert, Niels. (2021). Open access uptake in Germany 2010–2018: Adoption in a diverse research landscape. *Scientometrics*, 126, 9751–9777. <https://doi.org/10.1007/s11192-021-04002-0>
- Hug, Theo. (2014). Education for all revisited: On concepts of sharing in the open educational resources (OER) movement. *Seminar.net – International journal of media, technology and lifelong learning*, 10(1), 10–32. <https://doi.org/10.7577/seminar.2375>

- Hug, Theo. (2016). Defining Openness in Education. In M. Peters (Hrsg.), *Encyclopedia of Educational Philosophy and Theory* (pp. 1–6). Springer. https://doi.org/10.1007/978-981-287-532-7_214-1
- Hug, Theo. (2017). Openness in Education: Claims, Concepts, and Perspectives for Higher Education. *Seminar.net – International journal of media, technology and lifelong learning*, 13(2), 72–87. <https://doi.org/10.7577/seminar.2308>
- Kamin, Anna-Maria, & Meister, Dorothee M. (2017). Digital unterstütztes Lernen in Pflegeberufen unter entgrenzten Bedingungen – Ein gestaltungs- und entwicklungsorientiertes Forschungsprojekt. In Kerstin Mayrberger, Johannes Fromme, Petra Grell & Theo Hug (Hrsg.), *Digital und vernetzt: Lernen heute. Gestaltung von Lernumgebungen mit digitalen Medien unter entgrenzten Bedingungen* (S. 213–229) Springer VS.
- Königswieser, Roswita, Cichy, Uwe, & Doujak, Alexander. (2001). „Dornröschen“: SIM – Systemisches IntegrationsManagement – ein ganzheitliches Modell der Unternehmensentwicklung. In Roswita Königswieser, Uwe Cichy & Gerhard Jochum (Hrsg.), *SIMsalabim – Veränderung ist keine Zauberei* (S. 47–64). Klett-Cotta.
- Kotter, J. P. (1995). *Leading Change. Why transformation efforts fail*. Harvard Business School Press.
- Maddi, Abdelghani, Lardreau, Esther, & Sapinho, David. (2021). Open access in Europe: a national and regional comparison. *Scientometrics*, 126, 3131–3152. <https://doi.org/10.1007/s11192-021-03887-1>
- Mintzberg, Henry. (1979). *The Structuring of Organization. A Synthesis of Research*. Prentice-Hall.
- Neuschäfer, Markus, Hamann, Hanjo, Dang, Sarah-Mai, Heftberger, Adelheid, Goller, Marion, Arslan, Ruben, Havemann, Jo, Rahal, Rima-Maria, Petras, Max, & Eisentraut, Nikolas (o.J.). *Handbuch Open Science. Wikibooks – Sammlung freier Lehr-, Sach- und Fachbücher*. https://de.wikibooks.org/wiki/Handbuch_Open_Science
- Open access network (o.J.). Grün, Gold und Diamant. Die verschiedenen Publikationswege. <https://blog.tib.eu/2018/10/24/gold-gruen-bronzeblau-die-open-access-farbenlehre> Letzter Zugriff am 7. 6. 2025
- Piwowar, Heather, Priem, Jason, Larivière, Vicent, Alperin, Juan Pablo, Matthias, Lisa, Norlander, Bree, Farley, Ashley, West, Jevin, & Haustein, Stefanie. (2018). The state of OA: a large-scale analysis of the prevalence and impact of Open Access articles. *PeerJ*, 6:e4375. <https://doi.org/10.7717/peerj.4375>

- Preußler, Annabell, Kerres, Michael, & Schiefner-Rohs, Mandy. (2014). Gestaltungsorientierung in der Mediendidaktik: Methodologische Implikationen und Perspektiven. In Anja Hartung, Bernd Schorb, Horst Niesyto, Heinz Moser & Petra Grell (Hrsg.), *Methodologie und Methoden medienpädagogischer Forschung* (S. 253–274). Springer VS.
- Reinmann, Gabi, & Sesink, Werner. (2014). Begründungslinien für eine entwicklungsorientierte Bildungsforschung. In Anja Hartung, Bernd Schorb, Horst Niesyto, Heinz Moser & Petra Grell (Hrsg.), *Methodologie und Methoden medienpädagogischer Forschung* (S. 75–89). Springer VS.
- Rußmann, Uta, Beinsteiner, Andreas, Ortner, Heike, & Hug, Theo. (2012). Grenzenlose Enthüllungen? Medien zwischen Öffnung und Schließung. Zur Einführung. In Uta Rußmann, Andreas Beinsteiner, Heike Ortner & Theo Hug (Hrsg.), *Grenzenlose Enthüllungen? Medien zwischen Öffnung und Schließung* (S. 7–15) Innsbruck University Press. <https://doi.org/10.25969/mediarep/1688>
- Schützenmeister, Falk, & Bußmann, Maike. (2009). Online-Befragungen in der Wissenschaftsforschung. In Nikolaus Jakob, Harald Schoen, & Thomas Zerback (Hrsg.), *Sozialforschung im Internet*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91791-7_15
- Teichert, Jeannine, Oevel, Gudrun, & Meister, Dorothee M. (2026). Open Access for everyone? Einblicke in Bestrebungen zum Kulturwandel an einer Universität. *Kommunikation@Gesellschaft*.
- The Design Based Collective. (2003). Design Based Research: An Emerging Paradigm for Educational Inquiry. *Educational Researcher*, 32(1), 5–8.
- Tulodziecki, Gerhard, Grafe, Silke H., & Herzig, Bardo. (2014). Praxis- und Theorieorientierte Entwicklung und Evaluation von Konzepten für medienpädagogisches Handeln als gestaltungsorientierte Bildungsforschung. In Anja Hartung, Bernd Schorb, Horst Niesyto, Heinz Moser & Petra Grell (Hrsg.), *Methodologie und Methoden medienpädagogischer Forschung* (S. 213–229). Springer VS.
- Wang, Zhiqi, Glänzel, Wolfgang, & Chen, Y. (2020). The impact of preprints in Library and Information Science: an analysis of citations, usage and social attention indicators. *Scientometrics*, 125, 1403–1423. <https://doi.org/10.1007/s11192-020-03612-4>
- Weick, Karl E. (1976). Educational Organizations as Loosely Coupled Systems. *Administrative Science Quarterly*, 1(21), 1–19. <https://doi.org/10.2307/2391875>